

Berta Bobs

Ich hab jetzt
auch

Knie

bissige Geschichten
aus dem
Altersuniversum



Die Möglichkeit, das Zuhause einiger, kleiner, ganz winziger Krebszellen zu sein, machte mir Hoffnung, bald zu dem erlauchten Kreis der Brustkrebskranken zu gehören. Das war die Crème de la Crème der Krankheiten.

Zwar war die Möglichkeit, daran zu sterben, nicht von der Hand zu weisen, aber ich hatte gehört, dass in meinem Alter der Krebs sehr lange brauchen würde, um mich umzubringen. Die Wahrscheinlichkeit, dass mich ein rasender Autofahrer mitsamt meinem Rollator von der Straße holen würde, war sicher größer.

Frohgemut ging ich in die Klinik.

Das Wartezimmer war voll.

Dafür ging es aber recht schnell.

Anscheinend saßen heute die Profis auf den Stühlen.

Als ich aufgerufen wurde und mich ausziehen musste, war ich heiteren Gemüts.

Ich musste meine Telefonnummer hinterlassen.

Ein negatives Ergebnis würde mir per Brief, ein positives per Telefon mitgeteilt werden.

Tagelang war ich aufgeregt.

Ich kaufte mir sogar eine neue Bluse, um im Kreis der Erlauchten auch recht gut auszusehen. Vier Tage später lag der Brief in meinem Postkasten.

Ich war gesund.

Nach diesem Tiefschlag brauchte ich lange Zeit, um mich zu erholen.

Franzi schleppte mich zu einigen Beerdigungen, um mich aufzuheitern. Sie fing an, sich Sorgen zu machen .

„Wenn du Depressionen bekommst, sag mir das vorher, dann nehme ich Jutta oder Edith zu den Veranstaltungen mit.

Mit Depressionen brauchst du dich dort nicht sehen lassen. Depressive Leute sind nicht sehr beliebt. Sitzen da, sagen kein Wort, lachen nicht und der Kaffee schmeckt ihnen auch nicht“.

Ich entschied, lieber doch nicht depressiv zu sein. Wenn Depressionen nicht zu den anerkannten Krankheiten gehörten, hatte es keinen Sinn, sie zu pflegen.

Ich war enttäuscht von Franz. Sie hatte kein Verständnis für meine Probleme. Alle anderen Bekannten hatten etwas.

Jutta hatte Schulter und Edith Augen.

Die würden immer einen Platz bei ihrer Gruppe bekommen. Aber ich, ich würde einsam zwischen allen Stühlen sitzen, wenn Franz mich nicht mehr haben wollte.

Und danach sah es langsam schon aus.

Ich war ihr einfach zu langweilig.

Aber sie beruhigte mich:

„Du wirst doch auch immer älter, irgend etwas wird schon kommen“.

Ich gab die Hoffnung langsam auf.

Eines Tages fiel ich in meiner Wohnung über den Staubsauger, den irgend jemand heimtückischer Weise mitten im Zimmer stehen ließ.

Ich fiel auf mein linkes Knie. Es tat weh.

Nach ein paar Tagen spürte ich fast nichts mehr.

Und dann geschah das Wunder.

Nach einiger Zeit bekam ich furchtbare Schmerzen im Knie. Ich konnte kaum mehr laufen.

Der Orthopäde sagte, dass ein Band im Knie angerissen und die Heilung recht langwierig sei.

Lange Fußmärsche gab es nicht mehr.

In die Stadt fuhr ich mit dem Bus.

Ein wenig lästig, aber zu ertragen.

Franzi erwies sich als gute Freundin. Die Strecken, die wir bisher zusammen zu Fuß gegangen waren, fuhr sie jetzt mit dem Fahrrad, ohne mich.

Aber ich durfte zur Weihnachtsfeier bei der AWO mitgehen.

Wir setzten uns zu unseren Bekannten.

Stolz erzählte ich, dass ich jetzt auch Knie hätte.

Die Dame neben mir sah mich an.

„Knie?“ fragte sie.

„Knie sitzt dort hinten“.

Sie deutete auf eine fröhliche Runde nahe am Fenster.

Einige Leute hatten ihre Krücken dabei.

Ich stellte meinen Rollator dazu. Endlich konnte ich mitreden und von meinem Orthopäden erzählen, der immer, wenn er mich sah, nachdenklich mit dem Kopf wackelte.

Franzi durfte auch bei uns sitzen. Wir waren ja tolerant. Wir akzeptierten auch Rheuma am Tisch.

Hauptsache irgend etwas.

Kultur im Stadtpark

Auch heuer waren wir wieder dabei. Die Veranstaltung heißt: Kultur im Stadtpark und ist kostenlos.

Auf dem Weg dorthin überlegten wir, was wir vom letzten Jahr noch wussten.

Viel war es nicht. Franzi erinnerte sich noch an den Schwertschlucker, der mitten in seiner Vorführung zusammen sackte und ins Krankenhaus gebracht werden musste.

Angeblich ein Herzinfarkt. Kaum zu glauben bei einem so jungen Kerl.

Viel eher war anzunehmen, dass ihm eines seiner Schwerter, die eher wie Kartoffelschälmesser ausgesehen hatten, irgendwie quer saß.

Dann war da noch eine Theatergruppe, die ein für uns völlig unverständliches Stück aufgeführt hatte.

Sie waren mit hautfarbenen, sehr engen Kostümen bekleidet. Wir standen in der ersten Reihe und konnten alles gut sehen.

Erfreulicher Weise waren die Schauspieler recht gut gebaut und wären eine Augenweide gewesen, wenn sie eine Minute still gestanden hätten.

Sie flatterten von einer Seite zur anderen, mit Seidentüchern in den Händen, die sie zu einer eher schrillen Musik durch die Luft wirbelten. Dazu stießen sie völlig unverständliche Laute aus, die sich wie Brunftschreie von Hirschen anhörten.

Franzi und ich haben, da wir am Stadtrand wohnen und nur wenige Meter von unseren Häusern entfernt ein Wald beginnt, schon einige Brunftschreie gehört. Ob das jetzt Hirsche waren oder andere Tiere, hat uns eigentlich nie wirklich interessiert.

Im Herbst ist ja im Wald so einiges los.

Eigentlich auch im Frühjahr und, wenn man es genau bedenkt, auch im Sommer, obwohl da Hirsche eher nicht beteiligt sind.

Aber wir sind ja auch nicht wirkliche Fachleute. Und Wildtiere haben das Recht, sich zu äußern, wie sie es für richtig halten.

Aber ich komme vom Thema ab.

Die Theatergruppe stellte ganz bestimmt keine Hirsche dar. Franzi und ich waren uns einig, dass dazu einiges mehr an Ausstattung nötig gewesen wäre. Soweit ich weiß, tragen

männliche Hirsche am Kopf Stangen mit Zacken und Hirschkühe haben keinen Busen. Auch habe ich noch keine Tiere gesehen, die Seidentücher schwenken.

Natürlich ist nicht auszuschließen, dass sich solche bei widrigen Umständen in dem Geweih von Hirschen verfangen könnten, wer weiß das schon?

Nach dem sich auch nach längerem Warten nichts Entscheidendes in der Darstellung tat, zerstreute sich der glotzende Pöbel. Wir zerstreuten uns mit.

Auf dem Boden fanden wir einige zertrampelte Programmzettel. Danach war das Motto der Darbietung, die wir gerade gesehen hatten „Freude am Schrei“.

Ich ließ probeweise einen eher leisen Schrei hören, wurde aber trotzdem nicht als Kulturschaffende erkannt. Wahrscheinlich fehlte das Seidentuch und das sehr enge Kostüm. Allerdings war mir klar, dass ich höchstens als Hirschkuhoma durchgehen könnte.

Vermutlich störte auch mein Rollator den Gesamteindruck.

Franzi tröstete mich. Sie meinte, auch mein Gewicht würde nicht zu meiner Rolle passen. Wer hat schon von einer übergewichtigen Hirschkuh gehört?

Ich erinnerte mich auch noch an eine Musikgruppe, die mit Gartenschläuchen und Gießkannen arbeiteten. Die Trommel war eine schwarze Mülltonne. Klang ganz gut, aber die Leute waren bestimmt nicht im Linienbus angereist. Soweit ich weiß, ist da das Mitführen von Mülltonnen verboten. Allerdings war sie leer und einigermaßen sauber. Die Sängerin hatte eine etwas gequetschte Stimme, was rein vom Technischen recht gut passte.

Dass sie die richtigen Noten erst fand, wenn diese schon fast wieder um die Ecke verschwunden waren, störte nur die Leute, die irgend einen Sinn im Ganzen suchten.

Das war für uns nicht wichtig. Da wir wussten, dass es Kultur darstellen sollte, überließen wir uns ganz unseren Gefühlen.

Franzi's Gefühle sagten aber, dass das ganze ein Haufen Quatsch war und ich stimmte ihr zu.

Franzi ist immerhin Franzi, das darf man nicht vergessen.

Jetzt, ein Jahr später, waren wir schon am Stadtpark angelangt. Die Kultur kam uns entgegen und wir konnten ihr nur im letzten Moment ausweichen.

Es war viel Volk versammelt, was aber nicht so auffiel, da es auf mehrere Gruppen verteilt war.